

# JAZZCAMPUS BASEL

BUOL & ZÜND ARCHITEKTEN

VAGE REMINISZENZ

JAN SCHMIDT-SCHWEDA  
LUCAS HÖLSCHER

Die Kunst der Jazzmusik, die von der Interaktion und der freien Auslegung des Musikers lebt, unterscheidet sich grundlegend von der Architektur als Disziplin der Ordnung. Diese Gegensätze kommen beim Jazzcampus in der scheinbar zufälligen Komposition des Gebäudes zum Ausdruck.

Schmale Häuser mit Giebelwänden, die sich dichtgedrängt um einen engen Hof gruppieren. Fassaden aus handgestrichenen dänischen Ziegeln und Erkern aus Beton. Gemauerte Bögen unter denen ein Kaminfeuer lodert. Die Eindrücke, die sich beim Betreten des Hinterhofes bieten, offenbaren sich unmittelbar und sinnlich zugleich. Das Büro der beiden Architekten Lukas Buol und Marco Zünd hat von 2011 bis 2014 in der Kleinbasler Altstadt einen intimen Jazzcampus für die Fachhochschule Nordwestschweiz errichtet, der durch seine Vielschichtigkeit an Ähnlichkeiten fasziniert.

## BAUWERK ALS CAMPUS

Erschlossen wird der Jazzcampus über das mittlere von drei aneinandergereihten Gebäuden, die den Hof zur Straße abschirmen und ebenfalls zum Grundstück gehören. Während zwei dieser Gebäude lediglich im Inneren umgebaut wurden, musste das dritte Gebäude aus baupolitischen Gründen weichen, konnte aber anschließend mit einigen Originalteilen wiederaufgebaut werden. An der Stelle einer alten Maschinenfabrik im Hinterhof ergänzt nun der Neubau aus einzelnen Häusern den Bestand.

Der Begriff des Jazzcampus irritiert auf den ersten Blick, schließlich handelt es sich bei dem Gebäude in altstädtischer Umgebung offensichtlich nicht um einen typischen Hochschulcampus. In den Entwurf sind aber zentrale Motive eines Campus eingeflossen: So dient der Hinterhof als einzige oberirdische Verbindung zwischen den einzelnen Gebäudeteilen. Eine innere Verbindung gibt es lediglich im Kellergeschoss, wodurch auf eine Erschließung der Räume über lange Flure verzichtet werden kann. Dadurch wird der Hinterhof zwangsläufig zum zentralen Ort der Begegnung an dem sich die Sphären des universitären Arbeitens und der Freizeitgestaltung der Musiker kreuzen.

## ANEIGNUNG STADTGRUNDRISS

Die Grundrissfigur, die in Ihrem scheinbar zufälligen Umriss maßgeblich zur atmosphärischen Dichte und Komplexität des Hofes beiträgt, leitet sich aus dem überlieferten Fußabdruck vergangener Bebauungen ab. Bereits im historischen Falknerplan von 1873 ist dieser Umriss zu erkennen, der sich in der darauffolgenden Zeit trotz neuer Gebäude und Nutzungen nur leicht geändert hat. Diese Kontinuität schreiben Buol & Zünd mit großer Wertschätzung gegenüber dem Vergangenen fort; sie stellt allerdings nur den Ausgangspunkt für die weitere Ausarbeitung des Entwurfes dar. So sind Grundrisse und Fassaden selbstverständlich Neuschöpfungen der Architekten, die in den angeeigneten Umriss implementiert werden.

## KONGLOMERATE ORDNUNG

Die Herangehensweise von Buol & Zünd erinnert in einigen Aspekten an die Entwurfstheorie von Alison und Peter Smithson, die im Konzept der konglomeraten Ordnung mündet. Die Smithsons definieren diesen Begriff als Ordnungsprinzip, bei dem sich die komplexen Anforderungen an ein Gebäude, mit Bezug auf die natürlich gewachsenen Strukturen der Stadt, zu einer Einheit zusammenfügen. Ein Gebäude der konglomeraten Ordnung ist ein „unentwirrbarer Teil einer größeren Struktur“, „schwer im Gedächtnis zu behalten, kaum



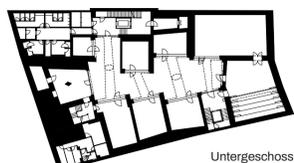
Abb. 1: Der Innenhof als Verbindung zwischen den einzelnen Gebäudeteilen



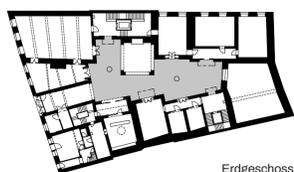
Abb. 2: Von der Straße aus deutet nichts auf den Campus im Inneren hin



Abb. 3: Der historische Stadtplan Rudolf Falkner aus dem Jahr 1873



Untergeschoss



Erdgeschoss



1. Obergeschoss

Abb. 4: In den Grundrissen zeigt sich die räumliche Vielfalt



Abb. 5: Das Kaminfeuer unter den Rundbögen als eine von vielen sinnlichen Wahrnehmungen

fassbar“ und scheint „nur wenn man wirklich dort ist, (...) ganz einfach.“<sup>1</sup> Im Begriff der konglomeraten Ordnung scheinen die ästhetischen Merkmale der europäischen Altstadt inbegriffen zu sein.

## SCENISCHE VIELFALT

Um die Anforderungen an die Räume zu definieren, wurde in enger Zusammenarbeit mit den Musikern ein Raumprogramm ausgearbeitet. Dabei stellte sich heraus, dass es vielfältige Vorstellungen über die Größe und akustische Eigenschaft eines perfekten Proberaumes gab. Die Architekten entschieden sich daher die über 50 Probe- und Unterrichtsräume unterschiedlich zu dimensionieren, sodass jeder Raum eine eigene akustische Eigenschaft erhielt. In diesem Zusammenhang lässt sich der Aufbau des Jazzcampus als eine Struktur verstehen, die sich nicht nach einem axialen oder geometrischen Raster richtet, sondern ganz im Smithson Sinn einer natürlich gewachsenen Struktur nachempfunden ist. Im Inneren äußert sich diese Struktur in diesen individuellen räumlichen Sequenzen, im Äußeren sind es u.a. die verschiedenen Trauf- und Firsthöhen, die unregelmäßige Fenstersetzung und die Ausbildung von Erkern, die dieses Struktur in konkrete architektonische Motive transportieren.

Beim Blick in den Hof werden Reminiszenzen an die Gassen und Plätze der (Kleinbasler) Altstadt hervorgehoben. Im Inneren des Gebäudes setzen sich diese Reminiszenzen in vielfältigen Szenarien fort. Die Gewölbe im Kellergeschoss nehmen Bezug auf Bilder von stickigen Jazzkneipen und uralten Braustuben. In den Proberäumen werden durch Wandvertäfelungen, raumhohe Vorhänge und Zierleisten an der Decke Ähnlichkeiten zur bürgerlichen Wohnatmosphäre der Gründerzeit gesucht. Diese Bezüge werden von den Architekten selbst genannt<sup>2</sup> und können durchaus als eine geschickte Erzählweise verstanden werden, die dem Betrachter das Gebäude bildhaft näher bringt. In wie weit diese Bezüge dann in der Gestaltung der Räume tatsächlich ablesbar sind, bleibt teilweise offen. Buol und Zünd wissen ihr Gebäude zu vermarkten.

## GELUNGENER BALANCEAKT

Das Konglomerat der Kleinbasler Altstadt wird von Buol & Zünd unter großer Rücksichtnahme auf das Bestehende weitergebaut. Eine Unterscheidung in Neu- und Altbau fällt auf den ersten Blick schwer. Durch die Aneignung des Stadtgrundrisses wird dem Betrachter ein vertrautes Bild vermittelt, auch wenn ihm die Geschichte des Ortes nicht genauer bekannt ist. In dem Entwurf für den Jazzcampus ist es schließlich eine Vielzahl von gebauten Bildern, die Reminiszenzen an bereits erlebte Situationen hervorrufen, deren Bezüge allerdings meist vage bleiben. Hierbei droht das Gebäude als eine bloße Aneinanderreihung von architektonischen Bildern beliebig zu werden und „auseinander zu fallen.“ Umso faszinierender ist es zu sehen, wie es den Architekten gelingt, Vorgefundenes mit Bedacht zu filtern, Erinnerungen zu verarbeiten und diese zu einer komplexen und ganzheitlichen Gestalt zusammenzufügen.

<sup>1</sup> Smithson, 2000, S. 118

<sup>2</sup> Vgl. Zünd, Vortrag: Identität der Architektur am 24.01.2019

Abbildungen  
Abb. 1: Kaestle, 2015, Abb. 1, S. 42 | Abb. 2: Holl, 2015, Abb. 1, S. 45 | Abb. 3: Kaestle, 2015, Abb. 5, S. 45 | Abb. 4: Kaestle, 2015, Abb. 6, S. 45 | Abb. 5: Feltrin, 2015, Abb. 9, S. 69 | Abb. 6: o.j., <https://dreamofitaly.com/event/bologna-danza-urbana/bologna-2/> (Abruf 18.01.2021) | Abb. 7: Simon, 2014, Abb. 3, S. 26 | Abb. 8: Simon, 2014, Abb. 4, S. 26 | Abb. 9: Kaestle, 2015, Abb. 7, S. 45 | Abb. 10: Holl, 2015, Abb. 2, S. 22

Quellenverzeichnis  
Holl, Christian, Erzählen, erfinden, verbinden, in: Baumeister, Jg. 112, 06/2015, S. 21-31  
Kaestle, Anne, Die Vagabunden und der Jazz, in: archithese, Jg. 45, 1/2015, S. 42-47  
Simon, Axel, Nicht improvisiert, in: hochparterre, 11/2014, S. 24-30  
Smithson, Alison und Peter, Der Kanon der Konglomeraten Ordnung, in: Hermann Koch und Karl Unglaub, Hrsg., Italienische Gedanken, Beobachtung und Reflexionen zur Architektur, Braunschweig/Wiesbaden 2000, S. 116-129  
Feltrin, Claudio, Jazzcampus, Basilea/Basel, in: domus, 2/2015, S. 64-75  
Zünd, Marco, Vortrag: Identität der Architektur am 24.01.2019, URL: [https://www.youtube.com/watch?v=qoPJUmK\\_IIE](https://www.youtube.com/watch?v=qoPJUmK_IIE), (Abruf: 04.02.2021)



Abb. 6: Die Altstadt von Bologna als Sinnbild der konglomeraten Ordnung



Abb. 7: Proberaum mit Bezug zum Hof



Abb. 8: Das Kellergeschoss mit den Gewölben als Abbild des Hofes



Abb. 9: Keine Traufhöhe gleicht der Anderen



Abb. 10: Der Neubau ergänzt den Altbau harmonisch